

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Iwan Bunin**

**Frühling**

Erzählungen 1913

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## INHALT

Der Prophet Elias (Илья Пророк)	9
Sabota (Забота)	16
Alltag (Будни)	24
Litscharda (Личарда)	41
Der letzte Tag (Последний день)	54
Frühling (Весна)	67
Ioann Rydalez (Иоанн Рыдалец)	80
Dürres Gras (Худая трава)	91
Staub (Пыль)	131
An der Landstraße (При дороге)	139
Das Märchen (Сказка)	186
Von gutem Blute (Хороших кровей)	197
Der Kelch des Lebens (Чаша жизни)	209
Ich sage gar nichts (Я все молчу)	247
Nachwort von Thomas Grob	269
Editorische Notiz	281
Anmerkungen der Übersetzerin	284
Zum Buch	286
Zum Autor, zu seiner Übersetzerin und zum Herausgeber	287

## DER PROPHET ELIAS

Bei Semjon Nowikow, der mit seinem Bruder, dem einarmigen Nikon, in Owsjany Brod lebte, hatte es in der Fastenzeit vor dem Apostel-Petrus-Tag gebrannt. Die Brüder kamen überein, fortan getrennt zu leben, und da Semjon Owsjany Brod verlassen wollte, baute er sich an der Landstraße eine Kate aus Holzbalken.

Zum Eliastag bekamen die Zimmerleute einen Tag frei, und Semjon mußte auf der Baustelle übernachten. Nachdem er mit der großen Familie seines Bruders zu Abend gegessen hatte, in drangvoller Enge, zwischen Fliegen und Kindergeschrei, rauchte er seine Pfeife an, warf den Halbpelz über und sagte:

»Hier bei euch ist es so stickig. Ich gehe zur Baustelle und übernachtete dort. Ich fürchte, das Werkzeug könnte gestohlen werden.«

»Nimm wenigstens die Hunde mit«, riet ihm die Frau.

»Ach was!« versetzte Semjon und ging allein.

Es war eine mondhelle Nacht. Vor lauter Gedanken an seinen künftigen Hof bemerkte Semjon gar nicht, daß er vom Dorf aus über die breite Trift den Berg hinaufgestiegen war und schon gut eine Werst auf der großen Landstraße zurückgelegt hatte, bis zu seiner Kate – den

First schon aufgesetzt, das Dach aber noch nicht gedeckt, so stand sie mit ihren dunklen Fensterhöhlen in der weiten Landschaft, am Rand des Kornfelds; die Enden der frischen Balken, das Werg zwischen den Fugen und die Späne auf der Schwelle leuchteten stumpf im Gegenlicht des Mondes. Der goldgelbe Julimond, der sich in der Ferne über den Schluchten von Owsjany Brod erhoben hatte, stand niedrig und war verschleiert. Sein warmes Licht ergoß sich über das reife Korn, das matt und fahl schimmerte, als wäre es Sand. Nach Norden hin war es schon vollkommen finster. Dort senkte sich eine Wolke herab. Der leichte Wind, der von allen Seiten her blies, frischte mitunter auf, fegte ungestüm über Roggen und Hafer, und das Korn raschelte trocken und unruhig. Die Wolke im Norden schien reglos, wurde aber immer wieder von einem unheimlichen, flüchtigen goldenen Flakern durchzuckt.

Semjon zog aus Gewohnheit den Kopf ein und betrat die Kate. Drinnen war es dunkel und schwül. Das gelbe Mondlicht, das durch die leeren Fenster hereinsah, mischte sich nicht mit der Dunkelheit, es steigerte sie nur. Semjon warf den Halbpelz auf die Hobelspäne, die mitten in der Stube lagen, genau auf einem Lichtstreifen am Boden, und streckte sich auf dem Rücken aus. Er sog noch ein wenig an der erloschenen Pfeife, steckte sie in die Tasche, dachte ein Weilchen nach und schlief ein.

Doch dann kam Wind auf, er wehte durch die Fenster und vom Flur her auch durch die Tür. Dumpfes Don-

nergrollen erhob sich in der Ferne. Semjon erwachte. Der Wind wurde stärker – er brauste nun in einem fort über das aufgebracht rauschende Korn, und das Mondlicht wurde noch trüber. Semjon trat aus der Kate, ging ums Haus herum zu dem trocken und heftig raschelnden, leichentuchblassen Hafer und blickte zu der Wolke hin. Sie war düster, schiefergrau, und nahm den halben Himmel ein. Der Wind blies ihm direkt ins Gesicht, wirbelte ihm die Haare durcheinander, störte die Sicht. Auch die Blitze, die jetzt immer bedrohlicher und heftiger aufflamnten, störten die Sicht, blendeten ihn. Semjon bekreuzigte sich und kniete nieder: In der Ferne, inmitten des Hafermeers, zeichnete sich vor der Wolkenwand eine kleine Schar ab, die sich auf Semjon zubewegte, mit entblößten Häuptern, weiß gegürtet, in neuen Halbpelzen – mühsam trugen sie eine riesige, nach alter Tradition gemalte Altar-Ikone. Die Schar war verschwommen, durchscheinend, aber die Ikone war gut zu erkennen: das furchterregende, strenge Antlitz, rötlich schimmernd auf der schwarzen, von Kerzen versengten, wachsbespritzten Tafel, die mit altem, graublauem Silber eingefasst war.

Der Wind wehte Semjon die Haare aus der Stirn, blies sie angenehm zur Seite, und Semjon verneigte sich voller Furcht und Freude vor der Ikone bis zum Boden. Als er den Kopf wieder hob, sah er, daß die Schar stehen geblieben war und die Ikone ungeschickt in die Höhe hielt, während sich auf der Wolke wie ein Kirchenbild ein riesiges Tableau abzeichnete: Der weißbärtige, mäch-

tige Elias selbst, der in einem flammenden Gewand wie Gott Zebaot auf den fahlblauen unteren Wolkenschwaden thronte, und über ihm im Schiefergrau zwei grün-orangefarben leuchtende Regenbogen. Mit blitzenden Augen, die Stimme mit dem fernen Donnerrollen verschmelzend, sagte Elias zu Semjon:

»Halt dich gerade, Semjon Nowikow! Hört, ihr Fürsten und Bauern, ich werde nun zu Gericht sitzen über ihn, den abgabepflichtigen Bauern aus dem Kreis Jelezk, Bezirk Predtetscheski, über Semjon Nowikow.«

Und das ganze sandbleiche Feld ringsum, mit all seinen Ähren und Kornraden, stiebte auf, wogte Elias entgegen und verneigte sich vor ihm, und im Rauschen der Ähren sprach Elias:

»Ich grollte dir, Semjon Nowikow, ich wollte dich strafen.«

»Wofür, Väterchen?« fragte Semjon.

»Es ziemt sich nicht, daß du, Semjon Nowikow, mir, Elias, Fragen stellst. Du sollst Rede und Antwort stehen.«

»Es mag nach deinem Willen sein«, sagte Semjon.

»Im vorletzten Jahr habe ich mit einem Blitz Pantelej erschlagen, deinen Ältesten: Warum hast du ihn bis zum Gürtel in die Erde gegraben, ihn durch Zauberei ins Leben zurückzubringen versucht?«

»Verzeih, Väterchen«, sagte Semjon und verneigte sich. »Es war schade um den Jungen. Und bedenke doch: Er sollte im Alter der Ernährer sein.«

»Im letzten Jahr habe ich deinen Roggen mit Hagel

und Stürmen gepeitscht: Warum hast du beizeiten davon erfahren, den Roggen noch auf dem Halm verkauft?»

»Verzeih, Väterchen«, sagte Semjon und verneigte sich. »Es war eine Vorahnung, und ich war in großer Not.«

»Nun, und dieses Jahr, zur Fastenzeit vor dem Apostel-Petrus-Tag, habe ich da nicht dein Haus niedergebrannt? Warum hast du es so eilig zu bauen, sonderst dich ab?«

»Verzeih, Väterchen«, sagte Semjon und verneigte sich. »Mein einarmiger Bruder ist ein Pechvogel: Von ihm kommt alles Unglück, so scheint es mir.«

»Schließ die Augen. Ich will überlegen, mich beraten, wie ich dich strafen kann.«

Semjon schloß die Augen und senkte den Kopf. Der Wind rauschte, und Semjon mühte sich verstohlen, durch das Rauschen zu verstehen, was Elias mit den Bauern flüsterte. Doch nahebei dröhnte Donnerrollen, und er konnte nichts hören.

»Nein, wir werden uns nichts überlegen«, sagte Elias mit lauter Stimme. »Gib du mir selbst einen Rat.«

»Soll ich die Augen öffnen?« fragte Semjon.

»Das ist nicht nötig. Der Blinde kann besser überlegen.«

»Wunderlich bist du, Väterchen«, sagte Semjon mit einem ernsten Lächeln. »Was gibt es da lange zu überlegen? Ich werde dir eine Kerze für drei Rubel aufstellen.«

»Du hast kein Geld. Hast alles für den Bau ausgegeben.«

»Dann werde ich nach Kiew fahren, oder nach Belgorod«, sagte Semjon zögernd.

»Das ist Müßiggang, da läufst du nur die Bastschuhe ab. Und wer soll sich um die Wirtschaft kümmern?«

Semjon überlegte.

»Nun, dann töte das Mädchen, Anfiska. Sie ist doch erst im dritten Jahr. Ein zärtliches, liebenswertes Mädchen, ehrlich gesagt – es wird uns leid tun um sie, aber was soll man machen? Es ist besser, sie zu opfern als den Kleinen.«

»Hört, ihr Rechtgläubigen«, sagte Elias laut. »Ich bin einverstanden!«

Und ein solches Feuer zerriß die Wolke, daß Semjons Lider beinahe barsten, und ein solcher Schlag spaltete die Himmel, daß die ganze Erde unter ihm erbebe.

»Heilig Herr Gott Zebaoth!« flüsterte Semjon. »Ei der Daus!«

Als Semjon erwachte und die Augen aufschlug, sah er nur eine Staubwolke, das leere, wogende Kornfeld und sich selbst, wie er inmitten der Ähren kniete. Ein hoher Staubwirbel fegte über der Straße dahin, und der Mond war nun völlig verhangen.

Semjon sprang auf die Füße. Ohne noch einen Gedanken an den Halbpelz, an die Äxte und die Fügehobel zu verschwenden, eilte er dem wirbelnden Staub entgegen, nach Hause, ins Dorf. Auf dem Weideplatz überraschte ihn dichter Regen. Über den dunklen Schluchten waren finstere Wolken aufgezogen. Dahinter versank der



rote Mond. Das Dorf lag in tiefem Schlaf, doch das Vieh auf den Höfen war unruhig, die Hähne krächten aufgeregt. Als er auf seine alte, halb abgebrannte Kate zulief, vernahm Semjon darin Weibergeschrei. An der Schwelle stand der einarmige Nikon, im Halbpelz und ohne Mütze, mager und für sein Alter zu runzelig, und blickte stumpf und ratlos drein.

»Ein Unglück hat dich getroffen«, sagte er, und an seiner Stimme war zu erkennen, daß er noch nicht ganz wach war.

Semjon rannte hinein. Die Weiber liefen zeternd im Dunkeln umher und suchten nach Schwefelhölzchen. Semjon riß eine Schachtel hinter der Ikone hervor und zündete die Öllampe an: Die Wiege, die beim Ofen aufgehängt war, schwang von der einen Seite zur anderen – die Weiber waren bei ihrem Umherlaufen dagegegentoßen –, in der Wiege lag bläulich angelaufen das tote Mädchen, und auf ihrem Köpfchen glomm noch das bunte Flickenhäubchen.

Seit jener Zeit lebte Semjon glücklich.